

Die Freundschaft zwischen Gerhard Tersteegen und dem Mennoniten Arnold Goyen in Krefeld (1738–1762)

Teil II'

Ende Februar/Anfang März 1751 kam Tersteegen in einem Brief an seinen Freund Goyen auf die »liebe Schwester Magdalena im Bergischen« zu sprechen, die 25jährige Bauerntochter Magdalena Schäfer (1726–1754), die »am Schafstall«, dem Anwesen der Familie in der Nähe von Homberg bei Ratingen, ein entbehrungsreiches Dasein fristete.³⁴ Unter den jungen Erwachsenen, die sich in den 1740er Jahren von der Erweckung hatten ergreifen lassen, tat sie sich als Jesusjüngerin im Gefolge Tersteegens durch ihren entschiedenen, leidenschaftlichen Eifer besonders hervor. Sie konnte lesen und schreiben, singen und reimen. In den von ihr noch erhaltenen 16 Briefen, die sie seit Ende 1748 an den zwölf Jahre älteren, ledigen Messerschmied Wilhelm Weck (1714–1789) in Wald bei Solingen richtete,³⁵ sprach sie sich ohne Scheu aus: »Ich freue mich von Herzen, daß der gute Jesus mir den Willen gegeben hat, ihn zu lieben. Ich bete täglich, daß [...] er ein sehr treu abgeschieden Mensch aus mir mache [...] aber ich kann dir nicht gnug klagen meine Schwachheit, Trägheit und Unbeständigkeit im Guten. Dennoch aber hoffe ich, Er hat sich meiner erbarmt.« (Erster Brief, 20. Dezember 1748).

»Wohlan, mein herzverbundener Bruder, lasset uns mit niedergebeugtem Haupt gehen zu der gänzlichen Überlassung an die göttliche Vorsehung, sie mag uns töten oder lebendig machen lassen [...] O, mein Herzensgott, du durchdringest mich. O wie bist du so geliebet, meine Seele, von deinem Gott« (Dritter Brief, 25. Juni 1750).

»O wie glücklich ist eine Seele, welcher der Herr die teure Gabe des Inneren Gebets schenket« (Vierter Brief, undatiert).

»O Jesu, wie sollten wir uns freuen, wann wir bedenken, wie bald, bald anbrechen wird das ewige Reich der Liebe [...] und nichts als lauter Liebe sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen« (Sechster Brief, 19. Dezember 1750).

»O Herr Jesu, erbarme dich über deine Herde, für welche du dein Leben gelassen hast. O lieber Jesus, mache uns doch von Herzen klein, unschuldig, stille und ganz gelassen [...] Ich grüße und küsse dich viel 1000 mal. Ich bin gar schwach. Vergesse meiner nicht [...] Ich singe eins³⁶ mit dir das Liedgen *O du allertiefste Liebe, die in Christo Jesu ist* (Achter Brief, undatiert).³⁷

»O ja, mein lieber Bruder, ich will dir und meinem lieben HerzensJesu eins

Helo³⁸ singen: *heloh, heloh, herzliefen Jesu*«³⁹ (Neunter Brief, 8. Mai 1751). Die Jesusliebe der Magdalena und die Liebe zu ihrem gleichgesinnten geistlichen Bruder Wilhelm Weck, der ihre Jesusliebe teilte und verdoppelte, begannen sich bald eng miteinander zu verflechten: »O Jesu, segne doch meinen lieben Bruder inniglich und umschließe ihn doch in deiner Gegenwart und innigen Nahheit. Amen. O Jesus Amen. Aber mein lieber Bruder, wie machst du mich beschämt durch deine große Liebe!« (Elfter Brief, 17. Juni 1751).

Ähnliches ergab sich auch aus der Verehrung, die Magdalena ihrem geistlichen Muster und Meister Tersteegen entgegenbrachte. Nach einem Besuch bei ihm im Juni 1751 erklärte sie, sie liebe ihn: »Ich bin mit N. N. nach Sch.⁴⁰ gewesen am Mittwoch, um den lieben Bruder Tersteegen zu sehen und mit ihm zu reden, und das mit vieler Liebe, ja, ich liebe ihn sehr« (ebd.). Nachdem Weck sie einmal am Schafstall besucht hatte, schrieb sie ihm: »Er schmelze uns doch alle zusammen in eins durch das Feuer seiner heiligen Liebe. O Jesu, das tue doch. Nun gute Nacht, lieber Bruder, bis ich dich wiedersehe. Ich grüße viel tausend 1000 mal« (Zwölfter Brief, »mit threnen geschrieben«, 11. Juli 1751).

Weck wird seiner Brieffreundin entsprechend geantwortet haben. Jedenfalls bewunderte er sie aufs höchste und verbreitete ihr Lob sowohl im Bergischen Land als auch in Krefeld, wo er ebenfalls gut bekannt war. Hüben wie drüben wirkte er damit geradezu ansteckend: Auch Elisabeth Schröters aus Krefeld rüstete sich zu einer Reise über den Rhein nach Homberg zum Schafstall.⁴¹

Tersteegen ließ sich von Weck nicht beeinflussen. Eine Ansteckung seines Freundes Goyen, womöglich ebenso wie Weck für »Magdalengen« zu schwärmen, versuchte er vielmehr zu verhindern. Wie er dabei verfuhr, erscheint nach Form und Inhalt für ihn bezeichnend: Seine Warnung an Goyen kleidete er in die indirekte, verdeckte Form eines Tadelns am Verhalten von Weck: »Der liebe Bruder Weck ist wie trunken in der übermäßigen Hochachtung der lieben Schwester Magdalen und will just, alle andere sollen das auch so tun.« In der Sache hatte Tersteegen an Magdalena Schäfer zwar nichts auszusetzen. Er betonte aber seine »herzliche Liebe und innige Hochachtung vor Gottes (!) Werk und Gnade in (!) dieser lieben Schwester« und erklärte unter dieser einschränkenden Voraussetzung seine Übereinstimmung mit ihren geistlichen Erfahrungen im allgemeinen. Zu den besonderen, »außerordentliche(n) Dinge(n)« hingegen, die Weck ihr zuschrieb, wollte er sich – man erinnere sich an den Rat des Hohenpriesters Gamaliel (Apostelgeschichte 5,34–39) – nicht äußern, mochte auch »Gott wohl was Sonderliches mit dieser teuren Seelen vorhaben.« Weck hatte jedoch allerlei Übertriebenes von ihr berichtet und ohne Vorsicht und Rücksicht weiterverbreitet. Die »gar zu

hohen Seraphinischen titeln«, die er ihr dabei verlieh, und der auffällige, »gar zu familiäre öftere Umgang«, den er sich mit ihr erlaubte, waren Tersteegen gänzlich zuwider. Seine Kritik an Weck sollte Freund Goyen zur Kenntnis nehmen und sich zu eigen machen.⁴²

Die »nötige Erinnerung«⁴³, die Tersteegen Wilhelm Weck zugehen ließ, fruchtete nichts. Weck brach seine Korrespondenz mit Magdalena nicht ab. Den ganzen Sommer über bis ins folgende Frühjahr 1752 hinein setzte er sie fort. Magdalena schrieb ihm unverändert begeistert: »O mein herzinniglich geliebter Bruder, wie bist du mir so tief im Herzen. Aus inniger Liebe grüße ich dich viel 1000 mal in dem süßen, ja herzenssüßen Namen Jesu. O Jesus, reinige uns durch dein Blut von allen Sünden, mach uns gründlich, gebeucht und stille [...] O wie waltet mir mein Herz vor threnen [...] M. S.« (Dreizehnter Brief; undatiert).

»O majestätischer heiliger Jesus, schenke uns nur einen stillen, unverrückten, überlassenen Kindersinn«⁴⁴, dir mit allen Kräften anzukleben [...] O wie es mir jetzt geht, kann ich dir nicht sagen [...] O mir tun die Zehne so weh.⁴⁵ O mein Gott, wie ferne bin ich von der Geduld entfernt [...] Ich bin deine arme M. S. Grüße auch deine M(utter) und Schw(ester)⁴⁶ herzlich« (Vierzehnter Brief, 25. 11. 1751, »im Schweinstall geschrieben«).

»Ich habe [mich zusammen] mit dir unserm 1000 mal herzlich lieben Jesum so auch die übrige Verbundene aufs neue verschreiben«⁴⁷ aus dem tiefsten Grund meiner Seele zur völligen ewigen Vereinigung mit Christo Jesu [...] O, es wird mir je länger, je mehr alles so recht fremde, mein Alles sehnet sich nach Jesu zum Ewigen« (Fünftehnter Brief; undatiert).

Auch in dem folgenden, dem letzten datierten der 16 Schreiben an Wilhelm Weck brachte Magdalena ihre frommen Gedanken und Empfindungen teils in Reimen, teils in Prosa übergangslos zum Ausdruck:

»Mach uns doch von Herzen klein,
still, unschuldig, sanft und rein,
daß unser ganzes Leben bestehen mag in leiden, lieben und beten [...] Ich verlange mit threnen je mehr und mehr mit Gott mein Leben im Verborgenen«⁴⁸ zuzubringen [...] Ich grüße dich und die andere Mitglieder N.N. mit dem Liede *Jehova, du mein höchstes Gut, recht verklärt in Christi Blut*⁴⁹ [...] Ade, liebe Kinder. Ich bin dein a(rmes) W(ürmlein) M. S., im Kuhstall geschrieben den 15 Mai 1752« (Sechzehnter Brief).

Wenn Tersteegen meinte, wenigstens seinen Freund Goyen vor einer Verwicklung in »die bewußte Affaire«, wie er sie verhüllend nannte, bewahrt zu haben, hatte er sich auch in diesem Fall getäuscht. Goyen stand mit Weck in enger Verbindung und war, wie drei noch vorhandene Abschriften von Brie-

fen der Magdalena an ihn bezeugen, inzwischen seinerseits mit ihr in Briefwechsel eingetreten.⁵⁰ Auch er hat sie vor Ostern 1751 in Homberg besucht. Sie schrieb Goyen damals: »Mich verlangt herzlich in unwürdiger liebe euer liebes Angesicht noch eins⁵¹ bald zu sehen.« (Neunzehnter Brief, »geschrieben in den Ostertagen 1751«).

Der strenge Vorbehalt gegenüber außerordentlichen, zumal im voraus gepriesenen Gnadengaben Neuerweckter war bei Tersteegen ausgeprägt. Wenn man annehmen darf, daß er in jungen Jahren (1719) mit der visionären schweizerischen Prophetin und Bußpredigerin Margret Küni während ihres Auftretens in Mülheim zusammengetroffen ist,⁵² dann hat er sich bereits damals von Entzückungen, Offenbarungen und übernatürlichen Erscheinungen klar distanziert. Anstatt an den Frommen und Heiligen solche außergewöhnlichen Gnadengaben, die sie möglicherweise besitzen mochten, zu bestaunen, möge man sich vielmehr ihre Gottesliebe zum Vorbild nehmen, war seine Meinung.⁵³ In späterer Zeit kam er wiederholt auf dieses Thema zurück.⁵⁴ Und noch in seinem letzten, vermächtnisartigen *Kurzen Bericht von der Mystik*, in welchem er sein Verständnis von Mystik, vom Glauben und vom inneren, geistlichen Leben überhaupt darlegte (1768), betonte er entschieden: »Gesichte, Offenbarungen, Einsprachen, Weissagungen und andere außerordentliche Dinge gehören so gar nicht zum Wesentlichen der Mystik.«⁵⁵

Der Wortlaut der Antwort Goyens (vom 12. März 1751) auf die an ihn gerichtete Warnung Tersteegens ist nicht überliefert. Tersteegen hatte bei Goyen Irritationen hervorgerufen. Was konnte an seiner Reverenz für die geistliche Schwester verkehrt oder gar verboten gewesen sein? Sollte über dieser seiner selbständig gefällten Entscheidung die nun schon seit Jahren gefestigte Freundschaft mit Tersteegen etwa gar zu Bruch gehen? Nachträglich war dann aber auch Tersteegen erschrocken. Auf Goyens Reaktion hin lenkte er sofort wieder ein und bestätigte, ja beschwor eilends die alte Freundschaft mit feierlichen Worten aufs neue: »Ich kenne dein Bruderherz und versichere dich von meinem Bruderherzen vor dem Angesichte Jesu.« Aber er fühlte sich doch auch mißverstanden und sah sich daher zu einer Rechtfertigung veranlaßt: »Die brüderliche Liebespflicht⁵⁶ hieße mich reden.« Gleichzeitig wiederholte er, er habe an der Person oder am Gemütsstand *der werten Schwester Magdalena* nie etwas auszusetzen gehabt. »Nun, ich breche davon ab und vergesse alles.« Er verzichtete aber nicht darauf, den Blick Goyens von der Magdalena im Schafstall auf das (einzig richtige) Verhalten der *biblischen Magdalena* am Ostermorgen (Johannes 20,11–18) zu lenken: »Lasset uns lieben, mein Bruder, lasset uns brünstig lieben wie jene Sünderin, die Maria Magdalena, lasset uns mit ihr (!) Jesum suchen und weder durch Steine noch Wächter uns lassen schröcken, noch

durch Tücher oder Engel lassen aufhalten, bis wir den lebendigen Jesum selbst im Herzen gefunden haben.«⁵⁷ Damit gab er Goyen noch einmal zu verstehen, daß die außerordentlichen Wundergaben, wie Weck sie von Magdalena im Schafstall verbreitete, nicht hilfreich seien, sondern im Gegenteil dazu führen können, Jesus zu verfehlen, gelte es doch, Ihn ohne solche nur äußeren, nur sinnlichen Hilfsmittel wirksam im eigenen Herzen zu finden.

Goyen ließ sich demnach so wenig wie Weck von seiner Korrespondenz mit Magdalena Schäfer abbringen. In der Form etwas zurückhaltender – sie redete ihn mit »Ihr« an – öffnete sie sich aber auch ihm gegenüber mit ähnlichen Variationen ihrer geistlichen Erfahrung und mit derselben charakteristischen Mischung aus Reimen und Prosa:

»O Jesu

Du hast so viel an uns getan,

Ach nimm dich unserer ferner an,

Mach uns gleich deinem Bilde

Rein, heilig, liebeich, milde.

Amen [...]

O lasset uns nur nahe und innig halten bei Ihm, unserm guten Hirten, durch Glauben, Liebe und anhaltendes Gebät im Geist und in der Wahrheit [...] Ich singe eins³⁶ mit euch *Kommt, laßt uns Kinder werden* [...] Nun ade, lieber Bruder, in unserm HerzensJesu wollen wir uns besuchen, und nur Jesus ist es allein in Zeit und Ewigkeit [...] M. S., im band⁵⁸ geschrieben« (Erster Brief an Goyen, undatiert).⁵⁹

Sie dankte Goyen und bestätigte ihm: »[...] eure Brieflein habe bekommen und sind mir lieb gewesen [...] eure Bekanntschaft hat mich ofters erquicket [...] alle seine lieben Kinder daselbst grüße ich 1000 mal, in Sonderheit die mich besucht haben, und bleibe eurem Gebet demütigst empfohlen.

Dies schreibe ich mit meinem Blut,

das Jesus⁶⁰ ist unendlich gut [...]

Wie sollt ich nicht mich selbst und aller Ding vergessen,

da ich stets leb und schweb im Wesen unermessen? [...]

eure ganz unwürdige Mitschwester M. a. S. im busch⁶¹ geschrieben« (Zweiter Brief an Goyen, undatiert).⁶²

In ihrem dritten und letzten Schreiben an Goyen tritt jene Gefahr einer Verundeutlichung der Aussage, wie sie aus dem verkürzenden, staccatoartigen Verschnitt von Vers- und Prosazeilen bei Magdalena entstehen konnte, besonders auffällig hervor:

»Jesu, mein Vergnügen,

Ich bleib in deinen Armen liegen,

Ich saug aus deiner holden Brust
Dein Blut und Geist mit Herzenslust.«

Zur gleichen Zeit wünschte sie sich, Jesu »würdiglich nach (zu) wandlen unterm Kreuz in aller kindlicher Gelassenheit.« Und ihrer Bitte, Goyen möge »alle lieben Freunde herzlich grüßen, welche ich gesehen, sonderlich N. N.«, ließ sie unmittelbar darauf die Bitte an den Heiland folgen:

»O Jesu, mach uns klein,
Unschuldig, sanft und rein
Durch dein vergossenes Blut.
Du bist unendlich gut«⁶³

(Dritter Brief an Goyen, »geschrieben in den Ostertagen 1751«).⁶⁴

In einem ihrer undatierten späteren Briefe an Weck, in welchem sie sich für (nicht näher bezeichnete) »Liebesgaben« bedankte, tröstete sie ihn und sich selbst: »Sollten wir noch bange sein wegen unserer gewöhnlichen Schwachheit, da wir doch unterstützt werden durch einen Allmächtigen? Dann ich sehe an die unendliche Macht meines Gottes, auf welchen ich all mein Vertrauen setze, sonst würde ich bestürzt.« Nach einer vorübergehenden Ermattung – »ich kann nicht schreiben, dann ich bin schwach« – besann sie sich auf ein paar Reime und schließlich auch noch auf ein Lied aus dem »Harfenspiel«, das sie kannte:

»Die Lieb ist keine Pein,
Sie muß uns Labsal sein [...]
Selig wer sich Gott verschreibet,
An Gott überlassen bleibet,
Findt in nichts sein Himmelreich.
O mein Gott, sei du mein Teil [...]

Mein Gott, mein Gott, mein wahres Leben«⁶⁵

(Zwanzigster Brief, undatiert).

Ihr letztes Brieflein an Wilhelm Weck war nach dessen Bemerkung eigentlich ein »liebes brieflein« an »Jesus ihren theuren Imanuel«, »geschrieben mit ihrem Blut, draußen im Felde mit einem Kornhaken«. Es war ein kurzes, feuriges Bekenntnis zu Jesus, eine Folge von Seufzern (Suspiria): »O mein Vater, O mein Erretter, O mein Erlöser, O mein liebster Jesu, Ich bin dein und du, Jesus, bis«⁶⁷ ewig mein Herzejesu, O süßer Jesus. Amen.«⁶⁸

Die Besucher am Schafstall mußten im Lauf der Zeit den Eindruck gewinnen, das Übermaß der Krankheiten und Kränkungen, Kümmernisse und Tränen, von denen Magdalena heimgesucht wurde, werde sie nicht lange Zeit aushalten. Im Juli 1751 erlitt sie auch noch – so als hätte das Maß alles dessen, was ihr zuvor schon zugestoßen war, noch immer nicht genügt – einen schweren

Unfall. Von Goyen erfuhr Tersteegen, »daß die liebe Schwester Magdalen von einem grimmigen Ochsen soll auf die Hörner genommen und wie hoch in die Luft geworfen worden sein.«⁶⁹ Tersteegen erwartete damals, Goyen werde ihn auf der Reise zu der Verunglückten nach Homberg in Mülheim besuchen. Über seinen Besuch an Magdalenas Krankenlager sandte Goyen an Weck einen aufschlußreichen, bewegenden Bericht, den Weck aufbewahrt hat⁷⁰ und der hier in vollem Wortlaut mitgeteilt sei:

»In der teuren Gnade Jesu sehr wert- und herzlich geliebter Herzensbruder,

Nun muß ich dir ein wenig melden, wie es mir bei meinem Besuch am Schafstall ergangen. Ich kam am Dienstag nachmittag da an und fand unsere herzinnigst geliebte Herzensschwester in einem starken Fieber und großem Hautschmerzen und Benauthheit⁷² allein in ihrem Kämmerlein liegen mit geschlossenen Augen und stand ein Weilchen bei ihr, ehe sie mich merkte. Da tat sie ihre Augen auf und kannte mich und sie küßte ihre beide Hände und gab sie mir, und ich tät desgleichen. Wie ich ihre Hände fühlte, brannte sie wie Feuer, daß es mich herzlich jammerte, dieses Kreuzbild Jesu in solchen mitleidenswürdigen Umständen zu sehen. Ich setzte mich neben ihr nieder. Wie ich ein wenig da gesessen, sahe sie mich betrübt an und sagte: *Brüderchen, Brüderchen, hättest⁷³ du das wohl gedacht, daß ich noch in solche Umstände kommen würde?*

Da dachte ich, daß sie ihre greuliche Mißhandlungen meinte, und sagte: *Nein, das hätte ich ja nicht gedacht, daß sie ihr noch so elendig mißhandlen sollten.*

O, das meine ich nicht, sagte sie, *sondern daß ich meinem Gott, wovon ich so viel Gutes empfangen, noch so untreu werden sollte.*

Was hast dann getan? fragte ich.

Sie antwortete: *O ich liebe und ehre ihn nicht mehr. Ich bin schlimmer als Bälzebub in der Höllen.*⁷⁴

Ich sagte: *Lieb Kind, du kennest dich jetzt nicht.*

Sie antwortete: *Ja, du kennest mich nicht.*

Ich sagte: *Ich kenne dich wohl. Du bist meine liebe Herzensschwester.*

Ich wollte sie ein wenig trösten, es half aber alles nicht.

Nun habe ich alle die Zeit, so ich bei diesem teuren Kinde gewesen bin, mit Verwunderung wahrgenommen, wie daß sie grade das Gegenteil ausübte, welches sie meinte in allen Stücken. Dann alle ihre Worte, Werke, Atemzüge waren Unterwerfung, Erhebung, Aufopferung, Anbätung und die alleredelste Liebe.

Einsmals sagte sie: *Mein Gott, ich will mich gern zu Staub mahlen lassen, wann ich dich nur lieben und ehren möchte.*⁷⁵

Ein andermal: *O ich wollte so herzlich gern die heilige Gegenwart Gottes entbehren und aller Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes vor ewig beraubt sein, wann ich ihn nur in der Hölle möchte verherrlichen und lieben*⁷⁶, und noch verschiedene dergleichen Ausdrücke mehr, welche mich durch Mark und Bein schnitten. Ich mußte mich als⁷⁷ ein wenig hart machen, daß ich ihr nicht mit ans Weinen half, welches sie dennoch so viel tät.

Einsmal sagte sie: *O, wann ich eins wieder ein wenig besser bin, wie will ich dann Buße tun! Ich will auf meine bloße Knie gehen liegen, wann sie mir schon noch so wehe tun.* Und wußte also nicht, daß alles, was sie tat, eine Buße war.

O lieber Bruder, ich muß aufhören. Mein Herz tut mir so weh, wenn ich mich dieses erinnere und du weis⁷⁸ es alles 10 mal besser, als ich dir mit meiner ungeschickten Feder ausdrücken kann. Alles, was mich tröstet, ist, daß ich weiß, daß der liebe Heiland bei ihr, mit ihr und mitten in ihrem Herzen ist und daß er sie herrlich durchführen will zu unaussprechlicher Seligkeit und Glanz in Ewigkeit. O lieber Bruder, wie werden wir uns eins⁷⁹ freuen, wann wir aus dem Abgrund der unbegreiflichen Liebe Gottes eins aus purer Gnade gewürdigt werden mögen, dieses liebe Kind dereinst in ihrer Herrlichkeit und Glorie zu sehen und in einer immer nahenden Liebe bei ihr bleiben mögen. Amen Jesu.

Nun verlange bald zu vernehmen, wie es deinem teuren Kreuzkinde ergeht. Ich danke dir, lieber Herzensbruder, für alle deine Liebe. Jesu lebe ganz in dir in Zeit und in Ewigkeit. Womit ich dich aus dem Innersten meines Herzens viel 1000 mal grüße und verbleibe dein ganz verbundener armer Arnold Goyen.«

Selbst diesen schweren Unfall und zwei weitere Lebens- und Leidensjahre sollte Magdalena Schäfer noch überstehen. Sie starb, im Alter von 28 Jahren, zwei Monaten und 12 Tagen, am 21. August 1754. Der Sterbeeintrag im Kirchenbuch ihrer reformierten Kirchengemeinde Homberg lautet: »Maria Magdalen vom Schaafstall, eine fromme Jungfer, welche ist ›in kurzem vollendet und hat viele Jahre erfüllet.«⁸⁰

Wie viel hatte Magdalena Schäfer doch »in kurzem« vom Glauben und vom inneren, geistlichen Leben erfaßt und begriffen, und wie stark hatte Tersteegen – vielleicht ohne es zu bemerken – durch seine »Übungen«, seine Lieder und seine Seelsorge auf sie und ihre Freunde eingewirkt. Im Blick auf die

zahlreich von ihr zitierten fremden und auf ihre eigenen gereimten Zeilen ist sie unschwer als seine Schülerin zu erkennen. Aber auch ihre Dank- und Bittgebete in Prosa, ihre Ausrufe, Klagen und Stoßseufzer erinnern an Tersteegen und an die »Kinder«, wie die Tersteegenianer sich untereinander gerne bezeichneten.

Die Mitte ihres begeisterten Glaubens war die Gestalt des erhöhten Jesus, mit dem sie – wie Tersteegen – durch das innere Gebet⁸¹ verbunden zu bleiben entschlossen war, sowie seine überwältigende, von ihr lebhaft empfundene Jesusliebe zu ihr und ihre tiefe Jesusliebe zu Ihm, von der sie erhoffte, voll und ganz »vergestaltet« zu werden. Dabei verlor sie zu keiner Zeit das Gefühl ihrer Distanz, eine »unwürdige Sünderin«, ja »ein armes Würmlein« (Psalm 22,7) zu sein. Züge einer zeichen- und wundersüchtigen Heiligen, wie sie einst bei Margret Küni hervortraten, finden sich bei Magdalena Schäfer nicht. In ihrem Fall stieß das argwöhnische Vorurteil Tersteegens, streng geurteilt, ins Leere. Im Gegenteil: Nach ihrem schweren Unfall quälte sie sich mit heftigen Vorwürfen, ihrer Jesusliebe untreu und unwert geworden zu sein. In Zukunft wollte sie dafür strenge Buße leisten. Nach dem Bekunden Goyens legte sie dann aber gerade mit ihrer Selbstbezeichnung, ja Selbstvernichtung⁸² solche Zeugnisse echter Reue und rechtschaffener Buße ab. Von der *resignatio an infernum* besaß sie nicht etwa nur theoretische Kenntnis aus der mystischen Tradition.⁸³ Sie war daran, sich vielmehr in sie hineinzuleben und war zur äußersten Selbstpreisgabe entschlossen. Ob Tersteegen es war, der sie auf Weg und Ziel der *resignatio an infernum* hinwies, ist unwahrscheinlich und wohl eher zu bezweifeln.⁸⁴ Ist es aber zu verwundern, daß Arnold Goyen angesichts der Beweise ihrer »Unterwerfung, Erhebung, Aufopferung, Anbetung und alleredelster Liebe«, die er an ihr erlebte, für immer fest davon überzeugt war und blieb, »daß der liebe Heiland bei ihr, mit ihr und mitten in ihrem Herzen ist«?

Teil III

Der Briefwechsel der beiden Freunde Tersteegen und Goyen erlebte zwar in der folgenden Zeit eine dreieinhalbjährige Unterbrechung (zwischen August 1753 und Februar 1757) – ähnlich wie er früher schon einmal (zwischen April 1742 und September 1744) eine zweieinhalbjährige Unterbrechung erlitten hatte, ohne daß eine Ursache hierfür erkennbar wäre: vielleicht ist sie auf mangelhafte Aufbewahrung und späteren Verlust der Briefe aus diesen Jahren zurückzuführen.

Aber ihre geistliche Freundschaft und Bruderschaft blieb als solche lebendig, beständig und fest. Motiv und Ziel der Korrespondenz blieben dieselben:

geistliche Gemeinschaft, Mitteilung und Austausch »geistlicher Güter« (Römer 15,27). Gewichtige geistliche Gedanken finden sich in allen Briefen. Selbst die kürzesten »Grußbrieflein«, wie Tersteegen sie nannte, waren letztlich »Segensbriefe«, denn die Freundschaft war ja, ihrer Grundbestimmung nach, keine andere als geistliche Freundschaft und Bruderschaft »in Jesu«. So wie Tersteegen seine Besucher an der Tür jeweils mit den Worten »Jesus segne dich« zu verabschieden pflegte⁸⁵, so hielt er es zumeist auch in seinen Briefen. Seinen Briefpartnern sprach er den Segenswunsch schriftlich zu, und entsprechend erbat und erwartete er von ihnen die Vermittlung göttlichen Segens für sich, so etwa aus Anlaß seines 55. Geburtstags am 25. 11. 1752 von Goyen: »[...] vergesse meiner nicht in deinem Gebät, dann ich habs nötig, ich vergesse doch auch deiner nicht [...] erbätest mir doch einen neuen segnen.«⁸⁶ Angesichts der räumlichen Entfernung der Freunde war von Anfang an die Pflege des Briefwechsels das notwendige Mittel zur Fortsetzung und Festigung geistlicher Gemeinschaft: »Unsere bekannt- und Gemeinschaft soll, mit Gott, auch abwesend ununterbrochen bleiben. Ein jeder von uns dringe nur mit mir ein in die Hertzens-vereinigung mit Jesu unserm haupt, und lasse sich von dessen lebendig- und Heiligmachendem Geist durchdringen, so wird Er alles neu machen und wir in ihm ewige gemeinschaft haben.«⁸⁷ Anders als in den Briefen der ersten Jahre der Freundschaft finden sich aber im letzten Lebensjahrzehnt, das Goyen beschieden war (1752–1762), längere Reflexionen Tersteegens aus seiner »Erfahrungserkenntnis« nicht mehr so oft. Die Grundlagen der erzielten geistlichen Übereinstimmung (»Vereinigung«) waren inzwischen gelegt. Doch immer noch drängten sich auch neuartige, ungewöhnlich formulierte Varianten altgeglaufter und altbewährter Wahrheiten in die bloßen »Berichtsbriefe« hinein, so zum Beispiel, wenn es von der Gnadenhaftigkeit des Heils heißt: »O liebster Bruder, was ist der Mensch [...], daß der in sich selbst selige Gott uns sein süßes Hertz in Jesu eröffnet?« Oder wenn die Rede ist von der Nachfolge Jesu »auf dem sterbens- und lebens-weg in unser wahres und ewiges Heimath und ruhestatt [...] nach einer kleinen Enge, die wir hier noch zu passiren haben mit Ihm.« Oder wenn er von der Nähe Gottes sagt: Gott »wartet auf uns, daß wir uns einkehren, daß wir ihn anbeten, daß wir ihn lieben und daß wir uns von ihm lieben und beleben lassen. Welche Glückseligkeit, einen Gott zum Freund und so gegenwärtig zu haben. Aber auch, welche Undanckbarkeit und Unehreerbietung, daß wir seiner so leicht vergessen!«⁸⁸ Infolge der bis in die Lebensgewohnheiten hinein reichenden Vertrautheit der beiden Freunde unter sich und mit ihren geistlichen Brüdern und Schwestern diesseits und jenseits des Rheins wuchs aber allmählich das

Bedürfnis, sich auch über das tägliche Tun und Lassen, Erleben und Erleiden gegenseitig mehr zu berichten als früher: Handel und Wandel, Krieg und Frieden im Land, das Ergehen und Befinden der einzelnen Bekannten in ihrem Lebens- und Wirkungskreis sowie ihre Krankheiten, Pflege, Sterben, letzte Worte und Tod spielen in den späteren Briefen eine weit größere Rolle als anfangs: Tersteegens Briefe an Goyen werden in den 1750er Jahren vordergründiger, welthaltiger, doch ohne daß sie sich jemals ins »Äußere« und Alltägliche verloren hätten.

Die besonderen Zeitläufte, insbesondere die Jahre des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), trugen zu dieser Verlagerung der Gewichte bei. Das war namentlich seit dem Frühjahr 1757 der Fall, als sich die Truppen der Kriegsgegner Frankreich und Preußen auf beiden Seiten des Niederrheins hin und her bekämpften und die einheimische Bevölkerung bedrängten.

Anfang April 1757 hatte sich Maria von der Leyen vor den Franzosen aus Krefeld in ihre Heimatstadt Aachen in Sicherheit gebracht. Tersteegen wünschte Goyen und den in Krefeld verbliebenen »Mitberufenen« »eine innig-stille und getroste Gemüths-verfassung vor Gott«. Die Furcht vor dem Krieg schade den Frommen mehr als die Feinde selbst, »weil sie uns von Gott und von der Erfahrung seiner Kraft und Friedens abreisset«, meinte er. »In stilheid en in Vertrauwen is onse Sterkte«, zitierte er dazu aus der holländischen Bibel (Jesaja 30,15). »Wo ist ein König, der nicht sein eigen Volck und Unterthanen schützen sollte?« *Unser König ist Gott!* Seine Absicht ist es, uns zur vollen Hingabe an ihn zu bewegen, so wie ein Hirte die vom Weg abgeirrten Schafe durch seinen Hirtenhund auf die gute Weide zurücktreiben läßt!⁸⁹

An Ostern 1757 requirierten französische Kriegskommissare in Mülheim Hafer, Heu und Stroh aus dem Hab und Gut der deutschen Bevölkerung. In Duisburg errichteten sie ihr Lazarett. Solingen und Elberfeld standen vor der Besetzung und drückenden Einquartierung der französischen Truppen. »Inzwischen leidet doch die Armut⁹⁰ durchs gantze Land viel, Handlung und professionen stehen still, wie dan auch hier die Kohl-bergwercke still gesetzt sind, wovon sonst etliche hundert Menschen ihren Unterhalt haben. Nun, Gott lebet noch, dessen hand bald alles ändern kann.«⁹¹

Als Tersteegen einen der französischen Soldaten bedauerte, die sich schon seit zwei Monaten unentwegt auf dem Marsch befanden, und von ihm die stramme militärische Auskunft erhielt: »Wir müssen unserm Könige gehorsam sein«, münzte er diese Auskunft in die »schöne Pilger-Lection« um, die er Goyen mitteilte: »Mögte [...] dieser redliche sinn die richtschnur *unseres* innern und äussern verhaltens seyn, daß wir, mit wahrer vergessung und drangebung unseres wohl oder weh, nutzens oder schadens, gern oder

ungern, uns nur schmiegen mögten nach dem winck und führung *unsers Königs* [...], worin auch gewiß unsere seligkeit hier und ewig mit eingeschlossen ist.«⁹² So entnahm Tersteegen selbst dem unseligen Krieg und der Haltung des Feindes eine ihm wichtige Einsicht *sub specie aeternitatis*! Zur gleichen Zeit beurteilte er die Kriegslage aber auch ganz nüchtern *sub specie huius saeculi*, um pragmatisch zur Tat zu schreiten: Als im Mai 1758 die Bevölkerung auf beiden Seiten des Niederrheins erneut zwischen die Fronten geriet, wandte sich Tersteegen an Goyen, um mit seiner Hilfe über die mit ihm verschwägerten Herren von der Leyen in Krefeld bei Herzog Ferdinand von Braunschweig, dem Befehlshaber der preußischen Truppen, einen Schon- oder Schutzbrief (Sauvegarde) zugunsten der Herrschaft Broich oder der Stadt Mülheim zu erwirken. Indem er vermutete, das preußische Hauptquartier werde sich auf der rechtsrheinischen Seite, etwa in Mülheim oder Duisburg, niederlassen, meinte er sogar, diese Bitte von Mülheim aus anbringen zu können.⁹³ Einige Tage später lud er Goyen zu einer geheimen Beratung nach Mündelheim am Rhein ein.⁹⁴ Ob es zu dieser Beratung, zur Übergabe der Bitte und gar zum Erlaß der Sauvegarde kam, ist nicht bekannt. Vielleicht erübrigte sich die (nicht ungefährliche) Unternehmung Tersteegens, weil bald darauf mit dem Sieg der Preußen in der Schlacht bei Krefeld (23. Juni 1758) die Kriegsgefahr für Mülheim vorerst wieder gebannt war.

Dieser Versuch einer unmittelbaren Einflußnahme auf das Kriegsgeschehen dürfte eine Ausnahme geblieben sein. Der sich rasch verbreitenden sozialen Not der »Armut« hingegen – nicht allein innerhalb der frommen Kreise, sondern auch darüber hinaus – nahm sich Tersteegen tagtäglich an. Materielle oder finanzielle Unterstützung kam für ihn dabei kaum in Betracht. Seit er seinen Anteil an der väterlichen Erbschaft ausgeschlagen und auf die Ausübung seines erlernten Berufs als Kaufmann verzichtet hatte, besaß er keine eigenen Einkünfte. Er lebte vor allem von den Mitteln, die ihm seine wohlhabenden niederländischen Freunde zukommen ließen.

Seit jungen Jahren von zarter Gesundheit, fast täglich kränkelnd und wiederholt von ernsthaften Krankheiten niedergeworfen, hatte Tersteegen für sich selbst auf eine ihm gemäße, bescheidene Ernährung und regelmäßige Lebensweise zu achten. Er erwarb sich dazu beachtliche Kenntnisse zur Herstellung von Haus- und Heilmitteln, die er bei Bedarf selbstlos auch an seine Freunde und an bedürftige Kranke und Alte weitergab. So ging in vielen Fällen seine Seelsorge mit Leibsorge Hand in Hand.

Auf diese Weise betreute er auch Arnold Goyen schon seit Beginn ihrer Freundschaft, so einmal, als »der liebe Gott dich auch noch als wieder⁹⁵ mit leibes ungemach besucht« (1742).⁹⁶ In späteren Jahren (1751) war es eine

Halsentzündung Goyens und eine »wichtige besuchung mit dem Nieren- und Urin-beschwerde« was Tersteegen nicht nur zur Übersendung eines Schächtelchens mit Medizin veranlaßte, sondern auch zu dem Geständnis: »Mich deucht, mein Hertzens-bruder, ich hätte wol die willigkeit und liebe, an deiner statt zu wollen leiden.«⁹⁷

Gegen die Magen- und Darmbeschwerden der Mennonitin Elisabeth Schröters, die sich seit Jahren im Hause von der Leyen als Magd, als Hausdame und als Erzieherin von Catharina Goyen verdient gemacht hatte, empfahl Tersteegen in einem Schreiben an Goyen seine Polychrestpillen (eine Art Mehrzweckpillen) oder aber Rhabarber. »[...] käm es aber gar zu arg, dan könnte der Herr Doctor ein bisgen theriac⁸² mit Wein eingeben [...] Wäre es aber vorbey, dan könte sie zur vorbauung und stärckung von denen hier beykomenden Tincturen täglich 2mal 40 bis 50 tropfen nehmen.«⁹⁹ Tersteegen verordnete nichts, was gegen ärztliches Urteil verstieß. Er suchte vielmehr die Zusammenarbeit mit den Ärzten, die ihn ihrerseits gewähren ließen.

Nicht immer gelang ihm die Zubereitung seiner Tinkturen. Eines Tages erlitt er in seinem kleinen Labor einen besonders schmerzhaften Unfall, – den er aber, wie so oft, als eine von Gott eigens für ihn bestimmte sinnvolle, erzieherische Maßnahme begriff: »Gestern 8 Tage ward vom lieben Gott wichtig besucht, überm destiliren brach das glas, und es ergrif mich die flamme, daß mein gantztes Angesicht verbrandt wurde, auch hie und da hand und fingern. Durch Gottes Güte sind die Augen selbst verschont, [ich bin je-]doch sehr schwach, auch haupt etc. peinlich.¹⁰⁰ Es schickt sich aber, Gott lob! sehr gut zur besserung, die pein ist leidlich, und wen die schmerzen groß, da stärckte der Herr in der Geduld und hat bis hierzu geholten, dafür liebet, dancket und lobet mit mir seinen Namen.«¹⁰¹

Den Sorgen des inzwischen 45jährigen »Sorgenkindes« Maria von der Leyen, der Schwägerin von Goyens verstorbener Frau Susanne Goyen, geb. von der Leyen, war mit Pülverchen und Tinkturen nicht beizukommen. In ihrem Fall bedurfte es der Hilfe eines gründlichen Seelsorgers – einer Aufgabe, deren sich Tersteegen zwar grundsätzlich nicht annehmen mochte, weil er eines seiner biblischen Lieblingsworte ausgesprochen exklusiv und ernst nahm: »ER (Gott allein) führt die Elenden recht« (Psalm 25,9). Tersteegen wies jedenfalls Amt und Begriff eines Seelenführers für seine Person weit von sich. Und doch sah er sich immer wieder genötigt, seelsorgerlich einzugreifen. In ihrer inneren und äußeren Unruhe klammerte sich Frau von der Leyen mit zahlreichen (verbürgten, aber nicht mehr erhaltenen) Briefen an ihn; von Tersteegen sind neben anderen (bisher nicht datierbaren) Briefen noch immerhin sieben Briefe an sie aus den 16 Monaten Dezember 1756 bis März

1758 vorhanden. Tersteegen brachte ihr mehrfach den Inhalt seiner *Fünf kurtzen Reglen auf dem Weg des inwendigen Christenthums* nahe, wie man sie später genannt hat⁸⁶: 1.) Gottesliebe und Selbstverleugnung, Lob Gottes und Freude an Gott, 2.) Liebe zu den Gotteskindern sowie dienende und sorgende Nächstenliebe, 3.) Jedes Geschehnis ist als unmittelbare Schickung von Gott liebevoll und dankbar anzunehmen. 4.) »Den Ort, den Stand, die Umstände [...] sehet [...] an als einen Stand und Ort, worein euch Gott für die Zeit gesetzt hat, [...] ohne aus eigenem Trieb Aenderungen vorzunehmen«, 5.) »Vergesst nimmer euren Pilger-Stand!«

Wie ein Lehrer wiederholte er seine Lektionen. Dabei konnte er gelegentlich ungeduldig aufbrausen: »Was sollen eure Träume [...], Grillen [...], Phantasien? Haben wir nichts Nöthigers zu bedencken, um uns zur großen Ewigkeit zu bereiten?«¹⁰³ – Aber stets wies er sie auf das große Ziel hin: »Ihr werdet durch die Liebe und Uebung der Selbst-Verläugnung und des Leydens immer mehr Fähigkeit und Leichtigkeit bekommen in der wahren (und nicht fantastischen) Gemeinschaft mit Gott in euerm Hertzen, welcher als das höchste Gut und Ruhepunct in der Seelen uns allein und ewig beruhigt.«¹⁰⁴ Gegenüber Goyen sprach Tersteegen zwar offen vom »schweren haus-Creutz« im kinderlosen Haushalt der Eheleute Heinrich von der Leyen und seiner nervenkranken Frau. Als sich Maria von der Leyen jedoch bei einem Aufenthalt in Mülheim im Kreis der Brüder und Schwestern erholte, konnte er Goyen wiederum melden, sie habe »sich bisher sehr ordentlich, ruhig und hübsch aufgeführt [...], daß ich und andere Freunde uns darüber verwunderten.«¹⁰⁵ So wechselte das leibliche und seelische Befinden der Patientin unستet hin und her, auf und ab, bald getragen und getröstet, bald getadelt und auferbaut von ihrem Seelsorger, der – wie im Evangelium der barmherzige Samariter (Lukas 10,34) –, »sowohl beissenden Wein als besänftigendes Öl«¹⁰⁶ in ihre Wunden zu gießen bereit stand. »Sie hat große Liebe zu dem Bruder Tersteegen und zu allen Pilgern, die einfältig und rechtschaffen sind«, meinte der alte Freund und Glaubensbruder Johann Lobach schon in früheren Jahren (1747).¹⁰⁷ Tersteegen mußte sein Verhältnis zu seinem großen »Sorgenkind« aber immer wieder einmal klarstellen: »Seyd nicht besorgt (wie es scheint)«, schrieb er ihr, »daß ich mich euch würcklich entziehen werde. Nein! Ich liebe euch; ich bäte in Schwachheit für euch; euer Zustand liegt mir nahe. Allein ihr müßt mich nicht als euren Heyland ansehen, das wäre Abgötterey, sondern als einen Bruder, der mit für euch sorget.«¹⁰⁸

Es war Tersteegen indessen bewußt, mit Maria von der Leyen nicht einfach eine erweckte Seele auf ihrem Weg zum jenseitigen Heil zu begleiten, sondern auch, indem er ihren Alltag zu ordnen versuchte, wie eine Art Lebensberater

zur Bewältigung ihres irdischen Daseins beizutragen. Er erkannte darüber hinaus die unüberwindbaren Grenzen, an die er stieß: ihr »Naturell«, das er als »eigenwillig, empfindlich und argwöhnisch« charakterisierte.¹⁰⁹ Ja, schließlich mußte er sogar befürchten, sie werde »in eine bleibende verstandes-verrückung kommen, welches auch die Medici denken«, in »eine Geblüts-Kranckheit und Verwirrung, ob gleich bößheit mit unterläuft«.¹¹⁰ Es läßt sich ahnen, wie sehr die Leidende ihres Seelsorgers bedurfte und wie sehr sie seinen Verlust beklagte, als er starb.

In den Augen ihrer Tante Maria von der Leyen waren die Sorgen von Catharina Goyen, dem zweiten, jüngeren »Sorgenkind« Tersteegens, keine wirklichen Sorgen. Catharina war am 22. August 1759 25 Jahre alt geworden und wurde von zwei heiratswilligen Bewerbern umworben; der eine der beiden war ihr gleichaltriger Cousin Johann von der Leyen (1734–1795). Selbstverständlich wurde Tersteegen sowohl von Catharina als auch von Arnold Goyen hierzu um Rat gefragt. Er wurde sogar tiefer in die Angelegenheit hineingezogen als ihm lieb war. Denn die Mutter des zweiten Bewerbers bat ihn, ein gutes Wort für ihren Sohn einzulegen und ihn der Umworbenen zu empfehlen, was Tersteegen jedoch ablehnte.¹¹¹ Gelernter Kaufmann, der er war, vermochte er die für Catharina vorteilhaften oder nachteiligen äußeren Faktoren wohl gegeneinander abzuwägen. Aber im Blick auf Johann von der Leyen war er rasch entschieden: »Auf große Güter oder weitläufige Handlung sehen, ist bei mir purer unverständ, ein gutes verträgliches Naturell wäre bei mir mehr werth.« Schlechthin entscheidend war für ihn jedoch, ob ein Gleichklang des geistlichen Lebens der Braut- und künftigen Eheleute zu erwarten war oder nicht. Er befürchtete, es könnte »unsere Tochter Catharina [...] in die welt-eitelkeit eingewickelt und von dem Gnaden-Eindruck abgelockt werden.« In diesem Fall – so weit ging Tersteegen wörtlich – »will ich ihr lieber Creutz und Elend helfen erbitten, den[n] ich liebe ihre Seele.« Gleichzeitig riet er Goyen mit Nachdruck, Catharina nicht bestimmen zu wollen, sondern die Entscheidung ihr allein zu überlassen: »Vielleicht siehet Gott etwas darin, das wir nicht sehen können. Der Herr ist mächtig, sie zu bewahren, darum wollen wir Hertzlich ihn anrufen und das muß sie selbst auch thun« – »Gott kan und wird alles Guth machen.«¹¹²

Im Sommer des vierten Kriegsjahres wurde Catharina Goyen mit Johann von der Leyen getraut (6. Juli 1760).¹¹³ Tersteegen, der lebenslang ehelos Gebliebene, gratulierte den Eheleuten mit einem formgerechten, aber ganz und gar auf die Erweckung zum inneren, geistlichen Leben konzentrierten Schreiben: »daß nemlich Jesus der Dritte in eurer Mitten und seine Liebe und Verehrung der Grund einer gegenseitigen Liebe und Beysammenwohnung sein möge

[...] Wahrlich gottselige Eheleute [...] sehen ihren äußeren Stand als vorübergehend an; sie kennen, sie haben was Dauerhafteres; sie sind einander im Geist- und Leiblichen zu Gehülften und zur tröstlichen Gesellschaft auf der Reise: Wird dann gleich endlich ein zeitlich Band [durch den Tod eines Ehepartners] gebrochen, so bleibt doch das bessere und das ewige, nemlich ihre geistliche Verbindung mit Jesu und ihre geistliche Verbindung unter einander in Demselben. *Liebet dann, wertheste Freunde, Jesum vor allen Dingen!*«⁹⁸

Catharina verließ nun zwar nicht ihre Heimatstadt Krefeld, wohl aber ihr Vaterhaus. In der folgenden Zeit ist von Erkrankungen ihres Vaters die Rede: von schwächlichen Leibesumständen Goyens im allgemeinen, von Ödemen in den Füßen und von einem höchst beschwerlichen zunehmenden Krampfleiden.¹¹⁵

Tersteegen fand sich in dieser Zeit vom Blick ins Weltgeschehen ebenso bedrückt wie vom Blick in seinen eigenen engen Alltag (Anfang 1760): »O! wie müssen uns, die wir aus dieser fremden welt heraus beruffen sind, nicht alle diese jetzige umstände in der welt (von krieg, Erdbeben, krankheiten, schlaafsucht beydes der klugen und der thörichten Jungfrauen) mächtiglich aufwecken!« Zur gleichen Zeit klagte er dem Freund: »Dieser lange und kalte Winter ist mir besonders schwer gefallen wegen der schweren anhaltenden flüsse und kränkung im haupt.«¹¹⁶ Er berichtete auch von neuen militärischen Raubzügen an Rhein und Ruhr: »Wir habens hier bey den krieges-umständen als was¹¹⁷ unruhig bisher gehabt« (Oktober 1760).¹¹⁸ Im folgenden Jahr wurde die Lage nicht besser: »In Sarn und Speldorf [...] ist die Last fast unerträglich. Von hier aus muß viel geliefert und contribuiert werden [...] täglich erwarten wir viele völker.«¹¹⁹ Im November 1761 meldete er an Goyen: »In Essen und umliegenden Orten haben es die Leute hart gehabt, 20 bis 40 [einquartierte fremde Soldaten] in einem hause, da nichts von Essens-waaren übrig geblieben.«¹²⁰ Er blieb bei seiner früheren Überzeugung: »das äussere ist nicht die Hauptsache: das äußere kommt nur wegen des Inwendigen und um uns zu bessern und zu Gott zu treiben.« Aber wurde eine Besserung sichtbar? War die Umkehr noch erreichbar? Zutiefst bekümmert war er darüber, daß »beydes, fromme und unfromme nur aufs äussere sehen.« Ja, er befürchtete sogar, »die Creivelder schäflein gehen auch zu sehr zerstreut und matt, ein jegliches seinen Weg.«¹²¹ Seit Beginn des Jahres 1761 mußte Tersteegen ernstlich um das Leben seines Freundes Goyen bangen. Er wünschte ihm zwar, Gott wolle ihn »noch eine weile in unserer reise-Gesellschaft zu unserer erquickung erhalten!«¹²² Im Herbst 1761 bezeugte er ihm aber »grosses mitleiden« mit seinen quälenden Schmerzen und schrieb ihm bereits wie zum Abschied: »Der Herr stärcke dich, lieber bruder, und segne dir dein *Creutz zur vollendung*.«¹²³

In seinem letzten Brief an Goyen erinnerte Tersteegen an die gemeinsame Grundlage ihrer Glaubensüberzeugung untereinander und mit den Mitberufenen in der Nähe und in der Ferne: »der traum der zeitlichkeit wird, mit allem wohl und weh, bald ausgeträumet seyn. Gott und Ewigkeit ist allein groß und unseres Hertzens Andacht werth.«¹²⁴

Aus den letzten Lebenstagen Goyens haben sich keine brieflichen Nachrichten erhalten.¹²⁵ Nach Goyens Tod am 19. Mai 1762 ehrte Tersteegen seinen langjährigen, treuen geistlichen Freund und Bruder mit einem eigenen Nachruf:¹²⁶

»Was war der nunmehr selige, liebeuerte Bruder Goyen hie?
Ein Mann, der Gott getreu im Geist und Wahrheit diene,
Ein Kind, drin Glaub und Lieb und Herzens-Einfalt grünte,
Ein Pilger, der fein still durch diese Welt passiert,
Ein Engel, der nunmehr auf Zion jubiliert.
Wohl dir, o Gottesfreund¹²⁷, für dein verborg'nes/gelass'nes¹²⁸ Leiden
Und milde¹²⁹ Liebes-Treu kriegst du nun ew'ge Freuden.«¹¹⁰

Anmerkungen

* Teil I erschien in *Mennonitische Geschichtsblätter* 2012, S. 45–60, die Zählung der Anmerkungen von Teil II und Teil III knüpft daran an.

34 Lebensdaten bei Horst Neeb (Hrsg.), *Geistliches Blumenfeld*, Düsseldorf 2000, S. 562. Ihr Vater war Wilhelm am Schaaffstall.

35 Der Text dieser an Wilhelm Weck gerichteten und von ihm später redigierten, jeweils mit einer eigenen, summierenden Überschrift versehenen 16 Briefe findet sich unter dem Titel »Erbauliche Briefe einer frommen und begnadigten Mitswester Magdalena Schääfer am Schaaffstall bei Homberg« auf den Seiten 85–104 der handschriftlichen, abschriftlichen Sammlung »Briefe und Lebensbeschreibungen, Gottselige Gedanken verschied[ener] Autoren dieser Zeit«. Vorh.: Bibliothek der Theologischen Hochschule Bethel, Sign. E f 77. Die folgenden Zitate folgen diesem Exemplar, das mir durch die gütige Vermittlung von Herrn Dr. med. Wilhelm Schwindt in 33689 Bielefeld (Eckardtsheim) zur Verfügung gestellt wurde.

36 einmal

37 Gott-geheiligt Harfen-Spiel der Kinder Zion, 5. Aufl., Cleve 1768, Nachdruck Köln 1997, Nr. 340, S. 278. – A. F. W. Fischer, *Kirchenlieder-Lexikon II* (Gotha 1879), Nachdruck Hildesheim 1967, S. 139.

38 Hallo

39 Zu dieser Wendung schrieb Weck folgenden Kommentar: »Wer alber ist, der mache sich hieher, die verliebte Breute des Herrn Jesus um öfters in ihrer Liebestrunkenheit solche Dinge [zu vernehmen], deren sich diejenigen, die noch nichts davon erfahren [haben], schämen würden. ‚Heißt es Gott gut, so ist es gut‘, pflegte dies Kind mehrmalen zu sagen.«

40 Ortsangabe unklar.

41 Tersteegen, Briefe II, Nr. 467, S. 172. Die Briefe dieser Ausgabe sind im folgenden, wie in Teil I des vorliegenden Aufsatzes (s. Anm. 1), mit der Bandnummer I und II, Virgel und anschließender Briefnummer zitiert.

- 42 II/467, S. 171 f.
- 43 notwendige Ermahnung, Warnung
- 44 Vgl. August Langen, *Der Wortschatz des deutschen Pietismus*, 2. Aufl., Tübingen 1968, S. 312.
- 45 Kommentar von Wilhelm Weck hierzu: »Ihre Zahnschmerzen waren durchgehens überaus heftig, und damals ging es ihr äusserlich sehr hart und im Innern war sie auch tief im Leiden.« So in der in Anm. 35 genannten handschriftlichen Sammlung (in Abschrift), S. 100.
- 46 Anna Catharina Weck, geb. Lobach (1678–1757) und Gertrud Ronsdorf, geb. Weck (1708–1762), vgl. Horst Neeb, Gerhard Tersteegen und die Familien Schmitz in Solingen, Düsseldorf 1997, S. 264.
- 47 So im Text anstatt korrekt *verschrieben*. Die Begriffe verschreiben/sich verschreiben/Verschreibung finden sich bei Langen (s. o. Anm. 44) nicht.
- 48 Vgl. Kolosser 3,3 und den Titel von Tersteegens Frühschrift »Das verborgene Leben mit Christo in Gott« (1727) sowie die gleichbedeutende Wendung: »der geheime Umgang mit Gott in Christo« in seinem vermächtnisartigen »Kurzen Bericht von der Mystik« (1768), die biblische Begründung und Kennzeichnung für seine »Mystische Theologie«, wie er sie nannte, und Inbegriff für sein geistliches Leben, vgl. Briefe II/ Nr. 739, S. 562 f.
- 49 Gott-geheiltes Harfen-Spiel (wie Anm. 37), Nr. 139, S. 105.
- 50 Der Text der drei Briefe von Magdalena Schäfer an Goyen findet sich unter den Nummern 17, 18 und 19 auf S. 106–110 der in Anm. 35 genannten Sammlung. Drei weitere Briefe der Sammlung (Nr. 20–22) richtete sie an Unbekannte, höchstwahrscheinlich erneut an Wilhelm Weck, der mit folgenden Worten auch den Schluß redigierte (S. 112): »Hier endigen sich die briefe von der theuren und lieben Schwester Magdalena Schaefer am Schafstall bei Homberg.«
- 51 noch einmal
- 52 Michael Knieriem, »O Holland, siehe du bist fett geworden«. Eine unbekannte Mahnung Gerhard Tersteegens aus dem Jahr 1733/1734, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 55 (2006) S. 327–341, hier S. 339. – »Feurige Strahlen«, sagte sie, »gingen vor ihr her, die ihr den Weg zeigten, wohin sie gehen müsste: dieser Strahlen wären drei, der eine feuerrot, der zweite gelb, der dritte weiß«, S. 333.
- 53 Ebd., S. 335 f.
- 54 Z. B. Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen, III (1743), Vorreden zum 21. und 23. Stück. – Von dem Verhalten bei außerordentlichen Geistesgaben, Gesichten, Offenbarungen usw. in: Weg der Wahrheit, 5. Aufl., Cleve 1768, Viertes Stück.
- 55 Wie Anm. 48.
- 56 Sie ist biblisch geboten in Matthäus 18,15–17.
- 57 Zitate aus II/ 470, S. 174 f.
- 58 Wiesenstück, das sich an die Windungen eines Flußlaufs anschließt (?), vgl. Julius Leithäuser, Bergische Ortsnamen, Elberfeld 1901, S. 179.
- 59 Siebzehnter Brief der Sammlung (s. Anm. 35).
- 60 Das versöhnende Blut Jesu (im Unterschied zum menschlichen, irdischen Blut).
- 61 Unterholz, vgl. Leithäuser (wie Anm. 58), S. 191.
- 62 Achtzehnter Brief der Sammlung (s. Anm. 35).
- 63 Es folgen unmittelbar aufeinander in springendem Stil: (1) Jesus als »Vergnügen« (vgl. Langen, Wortschatz [wie Anm. 44], S. 365. – (2) Jesus als Nährmutter der Seele (vgl. ebd., S. 309). – (3) Die geistliche Nahrung (Johannes 3,5: Wasser und Geist: Johannes 20,34: Blut

- und Wasser, hier kombiniert: Blut und Geist). – (4) Nachfolger Jesu unterm Kreuz. – (5) Bitte um die passiven Tugenden der Nachfolge Jesu aufgrund seines Opfertodes auf Golgatha.
- 64 Neunzehnter Brief der Sammlung (s. Anm. 35).
- 65 Gott-geheiltes Harfen-Spiel (wie Anm. 37), Nr. 305, S. 247.
- 66 Halm, Ähre, Granne des Korns?
- 67 bist.
- 68 S. 105 der handschriftlichen Sammlung (s. Anm. 35).
- 69 Tersteegen, Briefe II, Nr. 472, S. 178.
- 70 Unbeziffertes Schriftstück am Schluß der handschriftlichen Sammlung (s. Anm. 35) auf S. 112–115. – Weck versah es mit der Überschrift »Merkwürdiger Zustand einer tief leidenden Seele gesprächsweise. Großes Glück derselben.«
- 71 Abdrucke unter leichter Modernisierung der Rechtschreibung der Abschrift, z.B. teuren statt theuren, Herzensbruder statt hertzensbruder, Dienstag statt Dinstag, Weilchen statt Weilgen usw.
- 72 Beengung, Beklemmung, Bedrängnis.
- 73 hättest.
- 74 Vgl. Matthäus 12,24.
- 75 könnte.
- 76 Die *resignatio ad infernum*, der völlige Selbstverzicht der gläubigen Seele bis in die Hölle hinein um der Verherrlichung Gottes willen, ist hier in die Form des Wunsches gekleidet.
- 77 immer wieder, immerzu.
- 78 weißt.
- 79 einmal, einst, dereinst.
- 80 Horst Neeb, Geistliches Blumenfeld (wie Anm. 34), S. 562. – Zum Eintrag vgl. Weisheit Salomos 4,13.
- 81 die fortdauernde, wortlose Anbetung Gottes in der Seele, das Herzensgebet.
- 82 Vgl. Langen (wie Anm. 44), S. 147.
- 83 Zur *resignatio ad infernum* vgl. Louise Gnädinger, Johanns Tauler. Lebenswelt und mystische Lehre, München 1993, S. 281–286, 304 f., 329.
- 84 Beispiele dafür sind mir aus seiner Seelsorge bisher nicht bekannt.
- 85 Ältere Tradition, vgl. Nr. 53 in der von Johannes Vieth (Wermelskirchen) in Abschrift gefertigten Sammelhandschrift »Noch einige Nachgesammelte und Ungedruckte Geistliche Briefe ... von Gerhard Tersteegen zu Mülheim a. d. Ruhr (1794) (= Sammlung G. K. – Goeters Kopien – vgl. Cornelis Pieter van Andel, Gerhard Tersteegen, Neukirchen 1973, S. 270). – Diese Sammelhandschrift befindet sich jetzt im Archiv der Evang. Kirche im Rheinland in Düsseldorf. Der Text von Nr. 53 lautet: »Beim Abschied und Handgebung der freunden war des Autoris gewöhnlicher Segenswunsch also: »Jesus Segne Dich!« – Vgl. auch Tersteegen, Briefe II/431, S. 100, Z. 9.
- 86 Tersteegen, Briefe II/488, S. 200.
- 87 Tersteegen, Briefe II/418, S. 79.
- 88 Zitate: Tersteegen, Briefe II/488, S. 199; ebd., II/494, S. 209; ebd., II/541, S. 277.
- 89 Sämtliche Zitate: Briefe II/528, S. 259. – Zum Vergleich mit dem Hirten und seinen Hunden siehe auch schon Teil I (MGBI 69, 2012, S. 56 f.).
- 90 Die verarmte Bevölkerung
- 91 Briefe II/530, S. 262 f.
- 92 Briefe II/532, S. 265.

- 93 Tersteegen Briefe II/546, S. 282.
- 94 Tersteegen Briefe II/547, S. 283 f.
- 95 immer wieder einmal heimgesucht hat.
- 96 Briefe I/290, S. 523.
- 97 Briefe II/479, S. 185.
- 98 Ein vornehmlich aus pflanzlichen Drogen zusammengesetztes sirupartiges Allheilmittel unterschiedlicher Rezeptur.
- 99 Briefe II/526, S. 256. Ein ausgefertigtes Rezept Tersteegens findet sich in Briefe II/ 616, S. 380.
- 100 schmerzhaft
- 101 Briefe II/607, S. 365 f.
- 102 Briefe II/529, S. 261 f.; die Bezeichnung »Reglen« stammt von der späteren Redaktion.
- 103 Briefe II/533, S. 268.
- 104 Briefe II/543, S. 279.
- 105 Zitate: Briefe II/ 548, S. 284 sowie II/550, S. 288.
- 106 Tersteegen, Geistliche und erbauliche Briefe (wie Anm. 13), IV (Solingen 1775) Nr. 115, S. 284.
- 107 Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf, Bestand 1 OB 020.
- 108 Tersteegen, Geistliche und erbauliche Briefe (wie Anm. 13), IV (Solingen 1775) Nr. 129, S. 317.
- 109 Ebd., Nr. 122.
- 110 Briefe II/620, S. 387 und II/625, S. 396.
- 111 Briefe II/588, S. 340.
- 112 Zitate: Briefe II/586, S. 338.
- 113 Datum bei Horst Neeb (Hrsg.), Geistliches Blumenfeld (wie Anm. 34), S. 551.
- 114 Briefe II/598, S. 355.
- 115 Briefe II/602, S. 359; II/615, S. 378; II/629, S. 401.
- 116 Briefe II/593, S. 346 f.
- 117 Immer wieder etwas
- 118 Briefe II/607, S. 365.
- 119 Kriegsvölker, Truppen, Soldaten. Briefe II/613, S. 376.
- 120 Briefe II/629, S. 402.
- 121 Briefe II/613, S. 375 f.
- 122 Briefe II/615, S. 378.
- 123 Briefe II/625, S. 395.
- 124 Briefe II/629, S. 402.
- 125 Vgl. aber einen (unbedeutenden) Brief an Wilhelm Weck (Krefeld, 21. April 1762) bei Horst Neeb (Hrsg.) Geistliches Blumenfeld (wie Anm. 34), S. 357 f.
- 126 Überliefert in der in Anm. 69 genannten Sammelhandschrift, S. 156–262, hier Nr. 97, S. 44.
- 127 Dieses Prädikat übersteigt auch das Prädikat »Engel«. – Zu »Gottesfreund« vgl. J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch IV (1958), Sp. 1228 ff. (ND 1984).
- 128 Tersteegen hat hier, wie öfters, zwei Adjektive dem Leser zur Auswahl gelassen.
- 129 überaus reichlich geübte.